

## Klimawandel lässt die Berge bröckeln

Die immer wärmeren Sommer tauen Permafrostböden auf – das hat für Bergsteiger ernste Folgen. Einst sichere Touren werden lebensgefährlich. Ganze Berge sperren will aber niemand.

Simon Maurer

Vier Tote in zwei Tagen – das ist die traurige Bilanz der Bergunfälle vom letzten Wochenende. In den Bündner Alpen starben an der Fiamma bei Vicosoprano eine 30-jährige Deutsche und am Monte Laura in Roveredo ein 62-jähriger Schweizer. Und im Wallis verunglückten zwei Bergsteiger beim Aufstieg auf den Gipfel des Dent Blanche bei Ayer.

In der ersten Hälfte dieses Jahres sind laut Statistik des Schweizerischen Alpen-Clubs (SAC) bereits 56 Menschen bei Unfällen in den Schweizer Alpen gestorben, angesichts des guten Wetters im Juli dürfte sich die Zahl allerdings nochmals deutlich erhöhen.

Dementsprechend setzt sich ein problematischer Trend fort: In Jahren mit heissen Sommern sterben besonders viele Menschen in den Bergen. So etwa in den Jahren 2003 und 2015. Dies liegt zum einen daran, dass das gute Wetter die Leute in die Alpen lockt, zum anderen am Klimawandel, der Teile der Alpen zu einer Gefahrenzone werden lässt.

### Der Boden rutscht unter den Füßen weg

«Der Berg ist nicht mehr so stabil wie früher. Der Rückgang des Permafrosts lässt ganze Felsen brüchig werden», erklärt Hans-Rudolf Keusen, Geologe und Gefahrenexperte beim Schweizerischen Alpen-Club. «Weil sich die Nullgradgrenze immer weiter in die Höhe verschiebt, tauen die Permafrostböden auf und das Gelände wird instabil.» An heissen Tagen kann ein falscher Tritt deshalb lebensgefährlich werden.

Von der Permafrostschmelze betroffen sind nur jene Routen, die über 2500 Meter über Meer liegen. Zu diesen gehören aber viele der beliebtesten Touren, etwa die Eigernordwand. SAC-Experte Keusen: «Die Eigernordwand war bis vor kurzem eine eher bequeme Route, mit Steigeisen kam man zügig durch die Eisfelder.» Seit einigen Jahren sei die Eigernordwand aber nicht mehr weiss – sondern schwarz. «Man hat dadurch länger für den Aufstieg und die Gefahr eines Sturzes ist grösser.»

Die andauernde Sommerhitze in den Bergen erhöht auch die Steinschlaggefahr. Denn wenn das Eis in Felsklüften schmilzt, sammelt sich Wasser in den Hohlräumen des Gesteins. Druck baut sich auf. «Irgendwann kommt es dann zur Explosion und eine Lawine aus Stein, Eis und Wasser rollt ins Tal», erklärt Hans-Rudolf Keusen.

Es sei deshalb vernünftig, einige potenziell gefährliche Strecken an heissen Tagen zu meiden. So etwa die Normalrouten auf Eiger, Mönch und Jungfrau. Oder den Aufstieg auf die Blüemlisalp. Auch die Besteigung des Bündner Biancograts empfiehlt Keusen nicht uneingeschränkt, denn das schützende Eis, das den Alpinisten bisher immer sehr guten Halt geboten habe, sei weggeschmolzen.

Dass die Warnungen des Experten ernst zu nehmen sind, zeigt ein Blick in die jüngere Geschichte: Erst vor zwei Jahren wälzten sich mehrere Millionen Kubikmeter Gestein ins Bondascatal hinunter. Teile des Dorfes Bondo wurden komplett zerstört, acht Menschen starben und zahlreiche

weitere verloren ihr gesamtes Hab und Gut.

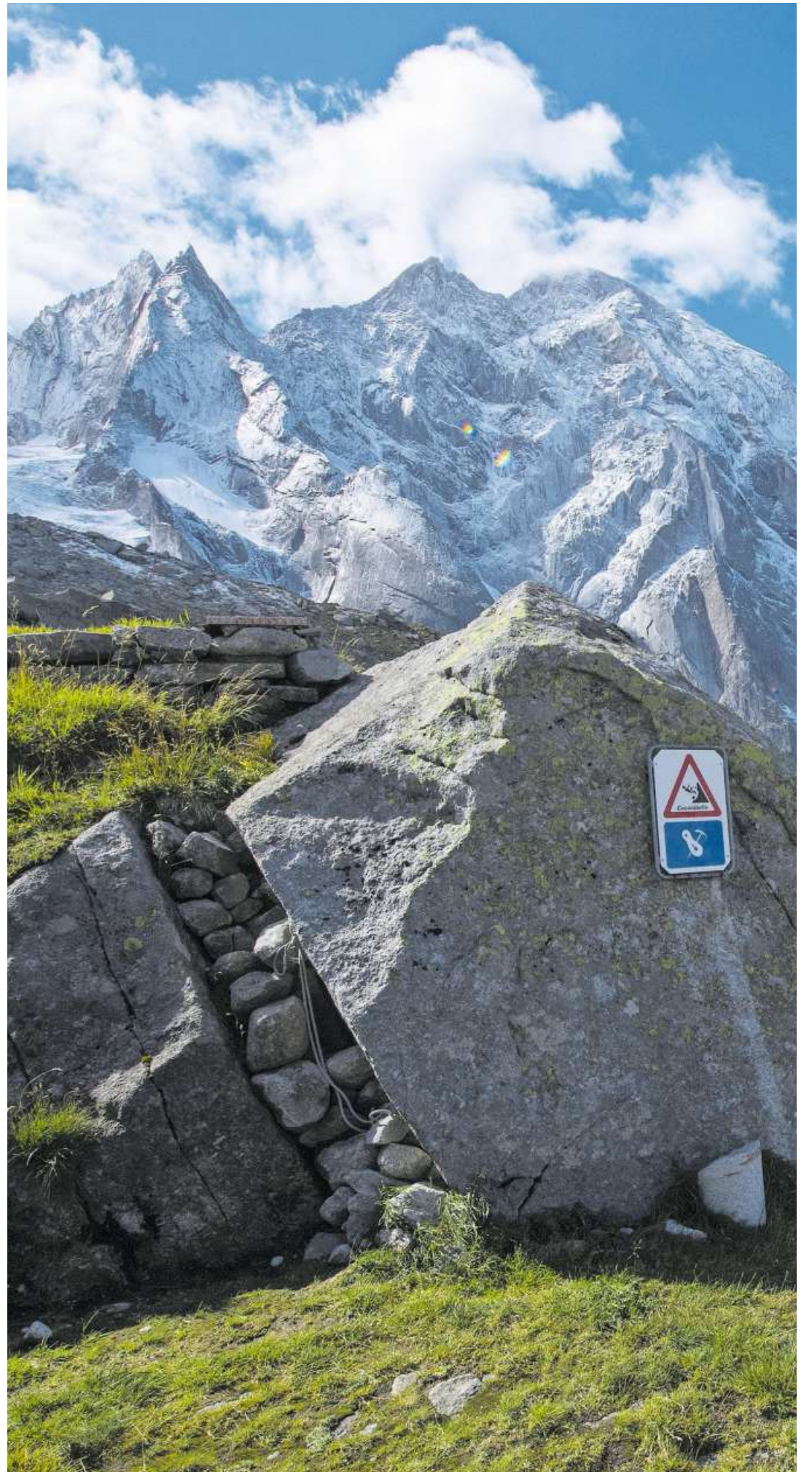
### Werden die Alpen zum Sperrgebiet?

In den letzten Tagen sorgten Bergführer mit einer brisanten Forderung für Aufregung: Das Matterhorn soll wegen dem Auftauen des Permafrosts und der damit verbundenen Instabilität des Geländes gesperrt werden. Zu gross sei die Gefahr für Touristen. Die Gemeinde Zermatt, Eigentümerin des berühmtesten Bergs der Schweiz, lehnte das in einer ersten Reaktion ab und appellierte stattdessen an die Eigenverantwortung der Alpinisten.

Auch SAC-Experte Hans-Rudolf Keusen ist grundsätzlich gegen eine sommerliche Sperrung von Gipfeln. Er zeigt sich aber offen für zeitlich begrenzte Schliessungen: «Bei einer akuten Gefahrensituation kann die Sperrung von einzelnen Routen Sinn machen.»

Ins gleiche Horn bläst Ueli Mosimann, der Sicherheitsverantwortliche des SACs. Er betont, wie wichtig es sei, sich vor einer Tour gut über die Wetterverhältnisse zu informieren und im schlimmsten Fall auf ein Abenteuer zu verzichten. «Wir müssen lernen, am Berg auch Mal wieder umzukehren, wenn die Situation das verlangt.» Denn im Gebirge gefährde man oft nicht nur sich selbst, sondern auch andere – etwa, indem man einen Steinerschlag auslöse.

Der Rat, den Bergsteigerlegende Art Furrer diesen Frühling der neuen Bergsteigergeneration mit auf den Weg gab, gilt mehr denn je: «Ortskenntnisse und die richtige Routenwahl werden immer wichtiger – überlebenswichtig.»



Am Piz Cengalo im Kanton Graubünden mussten schon viele Menschen ihr Leben lassen. Bild: Keystone

## Toni Morrison hat ihr Wort im Zeichen der Freiheit erhoben

Sie liebte den Jazz und die Liebe – und schrieb gegen Rassismus und für die Freiheit des Denkens: Nun ist die afroamerikanische Literatur-Nobelpreisträgerin von 1993, Toni Morrison, 88-jährig verstorben.

Sie war der weibliche Arthur Ashe der US-Literatur: streitbar und sprachmächtig, charismatisch und im Geiste so wendig wie ihr 1993 verstorbener Landsmann, dem es 1975 als erstem farbigen Tennisspieler gelungen war, Wimbledon zu gewinnen. Morrison wiederum war die erste afroamerikanische Schriftstellerin, die den Nobelpreis erhielt.

Die 1993 als Chloe Ardelia Woodford in Lorain, Ohio, geborene Morrison nahm diese Auszeichnung auch und vor allem als Bestätigung ihres bis dahin

geleisteten Kampfes gegen Rassismus und für die Etablierung der afroamerikanischen Literatur in ihrem Land und ihr Engagement für farbige Minderheiten, denen sie, wie vor ihr James Baldwin, eine kraftvolle, nicht zu überhörende literarische Stimme gab.

Als zweites von vier Kindern einer Arbeiterfamilie fand Toni Morrison früh Gefallen an Büchern; vor allem an denen von Janes Austen und Leo Tolstoi, deren Art zu denken und zu schreiben sie bis zuletzt Teil ihres eigenen Verständnisses von einer engagierten, gedanklich vor nichts und Niemandem haltmachenden Literatur verstand. Denn wenn diese grosse Unbeugsame eines bis zuletzt blieb, dann eine politisch denkende Autorin, die früh Camus'

existenzialistisches Credo, das da lautete: «Leben heisst Mit-Leben!», für sich verinnerlicht hatte.

### Gibt es eine typisch schwarze Literatur?

1970 erschien ihr erster eigener Roman. «The Bluest Eye» erhielt gute Kritiken – doch erst mit ihrem dritten, 1977 erschienenen Roman «Song Of Solomon» gelang ihr der Durchbruch beim Publikum. Auf die Frage, was Literatur leisten könne, antwortete sie einmal: «Ein tschechischer Romanautor legt seine Bücher nicht so an, dass sie auf Samoa verstanden werden. Als Schriftsteller schreibt man aus der Kultur heraus, aus der man stammt. Und für diese Kultur. Trotzdem glaube ich, dass wirkliche Literatur univer-



Toni Morrison ist 88-jährig gestorben. Bild: Keystone

sell ist. Dabei habe ich mich immer gefragt: Gibt es eine Art zu schreiben, die so schwarz ist wie der Jazz schwarz ist?» In ihrer

berühmten, die Bände «Menschenkind» (1987), «Jazz» (1992) und «Paradies» (1998) umfassenden Trilogie ist sie diesen Fragen in Form von Liebesgeschichten nachgegangen, die mal in der zarten Tonlage eines Wiegenlieds verfasst sind – mal in der eines wütenden, gellenden Schreies. Es sind Bücher, die in die Aufbruchsstimmung der frühen Siebzigerjahre zurückblenden und von Menschen erzählen, die nach ihrem Platz in einer sich rasant wandelnden Gesellschaft suchen, in der sie ein starres Festhalten an alten Traditionen unweigerlich ins Abseits führen muss.

So handelte Morrisons 2004 erschienener Roman «Liebe» von patriarchaler Macht, von Verlangen und Verrat, während sie fünf Jahre später in «Gnade»

die Vielschichtigkeit des Problems der Sklaverei Ende des 17. Jahrhunderts thematisierte. Dabei stand ihr Blick für den Einzelnen und seinen Kampf um den aufrechten Gang im Zentrum ihres Denkens.

Die Frage, ob es etwas gäbe, das der schwarzen Literatur unverwechselbar zu eigen sei, konnte sie nie abschliessend beantworten. «Aber im Laufe dieser Suche habe ich meine eigene Stimme entdeckt.» Die der Frau hinter den Büchern ist nun verstummt. Jene ihrer Bücher aber wird dauerhaft aus dem Chor all jener Schriftsteller herauszuhören sein, die im Zeichen der Freiheit das Wort erhoben. Dafür hat sie zu Lebzeiten eindrucksvoll gesorgt.

Peter Henning